## Die Befestigungsanlagen am Ottilienkogel bei Glantschach oberhalb von Liebenfels

PAUL GLEIRSCHER

Der Ottilienkogel (Abb. 1) – ehemals und charakterisierender Gradischle, also "kleiner Burgstall", genannt – ist eine steil und weitgehend in Felsstufen abfallende haubenförmige Kuppe, die sich zwischen den Dörfern Glantschach und Pulst im Westen von St. Veit erhebt. Er besteht aus Phyllit und ist Teil der Wimitzer Berge, die zu den Gurktaler Alpen gehören und das Glantal vom Gurktal trennen. Die Südseite der Wimitzer Berge stellt eine siedlungsgünstige Landschaft dar, liegen die Siedlungsterrassen doch sowohl außerhalb des winterlichen Kältesees als auch der sommerlichen Hitze und bieten überdies gute feinerdige Böden für die Landwirtschaft¹

Der Durchmesser der eigentlichen Gipfelkuppe des Ottilienkogels beträgt rund 80 m (Abb. 2). Das ergibt eine Innenfläche von etwa einem halben Hektar. Mit einer Höhe von 722 m ü. NN überragt der Ottilienkogel den Talboden der Glan bei Liebenfels um 230 m. Verkehrsgeographisch gesehen nimmt das Glantal eine wichtige Rolle entlang des Weges vom Villacher Raum über den Ossiacher See nach St. Veit und weiter in die Obersteiermark ein (sog. Schräger Durchgang), doch ist dem Ottilienkogel,

der heute entlang der Straße durch die Schlucht des Feistritzbaches zu erreichen ist und in Luftlinie fast zwei Kilometer nördlich der Glan liegt, keine unmittelbare verkehrsgeographische Bedeutung beizumessen. Dafür liegt er zum einen zu weit abseits vom Talboden der Glan und im Verhältnis zu diesem zu hoch und bietet zum anderen keinerlei Sichtverbindung dorthin. In südlicher Richtung ergibt sich für höhere Lagen dennoch einiges an Fernsicht, so zum nahen Ulrichsberg oder, schon im Südosten gelegen, zum Magdalensberg.

Im Jahre 1935 hat der aus Glantschach gebürtige Franz X. Kohla (1890–1977), der verdiente ehrenamtliche Erforscher der Kärntner Burgen und Schlösser, auf dem Ottilienkogel Spuren einer Wallanlage und Tonscherben beobachtet². Diese Entdeckung schien umso aufregender, als sich rund 1,5 km südöstlich der Höhensiedlung das römerzeitliche Noreia-Heiligtum von Hohenstein befindet³ So war die Suche nach alten Wallanlagen im Raum um Pulst-Hohenstein zugleich eine Suche nach der legendären keltischen Stadt Noreia⁴. Dabei schien der Wettlauf um die Entdeckung Noreias mit dem steirischen Landesarchäolo-

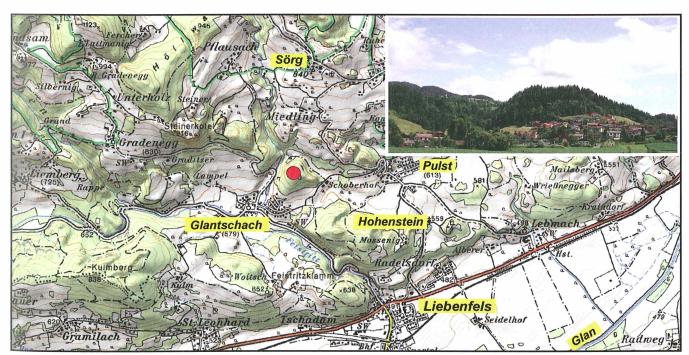


Abb. 1: Der Ottilienkogel zwischen Glantschach und Pulst in der Gemeinde Liebenfels. Ansicht von Glantschach aus. Aufn. P. Gleirscher

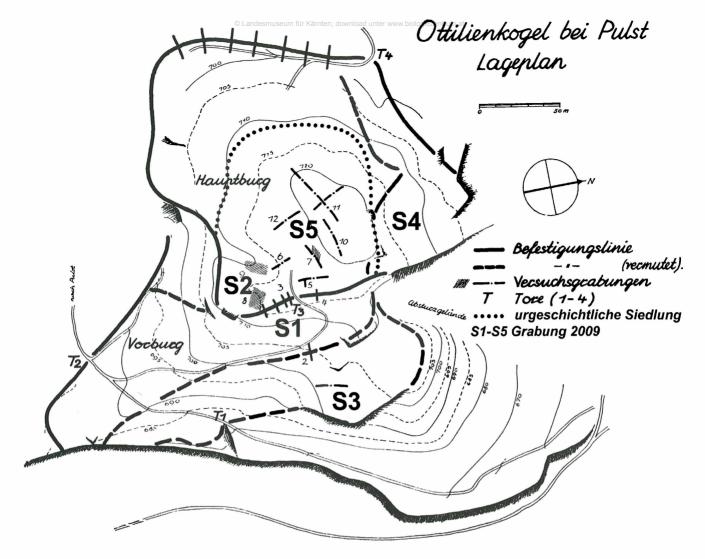


Abb. 2: Ottilienkogel, Lageplan von F. X. Kohla. Die nunmehr erheblich reduzierte urgeschichtliche Siedlungsfläche (punktiert) und die Grabungssektionen 2009 (SI–S5) sind ergänzt. Nach Kohla 1973, S. 238

gen Walter Schmid ohnehin verloren, hatte dieser doch eben erst seine vermeintliche Identifizierung Noreias mit St. Margarethen bei Silberberg erfolgreich verbreitet<sup>5</sup>.

Im Jahre 1937 berichten Franz X. Kohla und Richard Pittioni<sup>6</sup>, dass eine im Sommer 1936 am Ottilienkogel durchgeführte Versuchsgrabung "das einwandfreie Ergebnis" erbracht hätte, "daß die Höhe eine vorantike befestigte Siedlung in sich schloß." Mit acht Arbeitern hatte Kohla eine Woche lang gegraben und dabei 22 Suchgräben gezogen, die, weil nie verschüttet, noch heute gut im Wald sichtbar sind. Abgesehen von zweifelsfreien Wallspuren entlang der Ostseite der Gipfelkuppe wurden auch eine Reihe von Geländekanten, die im Zuge der landwirtschaftlichen Nutzung des Berges seit dem Hochmittelalter ent-

standen waren, als Wallreste eingeschätzt und so das Bild einer "Hauptburg" im Bereich der Gipfelkuppe und einer dieser im Südosten vorgelagerten "Vorburg" entworfen (Abb. 2). Dort, wo der alte Weg zwischen Pulst und Glantschach den Fuß des Ottilienkogels passierte<sup>7</sup>, wurden im Bereich der "Vorburg" zwei Tore angenommen (T1 und T2). Über ein weiteres Tor (T3) wäre man – wie noch heute – an der Ostseite in die "Hauptburg" gelangt, die an der Westseite über einen zweiten und direkten Zugang (T4) verfügt hätte. Dabei folgte Kohla in seiner Euphorie bedenkenlos den bestehenden Altwegen und verkannte oder negierte beispielsweise sogar, dass die aufgeschüttete Rampe im Vorfeld von "Tor 3" nur der in diesem Bereich abgetragene Wall sein kann.



Abb. 3: Ottilienkogel, Kleinfunde. I Axtklinge aus Kupfer vom Typ Kozarac. 2 Feintonige Tasse donauländischen Typs. 3 Verbreitungsbild zur feintonigen Tasse. 4 Keltische Drehscheibenkeramik. 5 Keltische Graphittonkeramik. Aufn. P. Gleirscher

Zu den im Zuge der Ausgrabungen des Jahres 1936 angetroffenen Strukturen erfährt man wenig. Weil Skizzen oder
Fotos gänzlich fehlen oder verschollen sind, konnte man
sich bis zuletzt kein auch nur ansatzweise brauchbares
Bild von den Schichtverhältnissen am Ottilienkogel
machen, weder zum Wall noch zur Siedlung. "Die Befestigungsbrüstung bestand aus Erde, trockenen Steinlagen
und anscheinend Zwischenholzbau in der wachsenden
Breite von 1 Meter bis 1,30 Meter." Im Bereich der Gipfelkuppe werden "sehr verwischte Feuerstellen" bzw. "ganz
bescheidene Reste von Herdanlagen mit Kohlenteilchen"
und reichlich Tongeschirr beschrieben, das den Zeitraum
von der späten Bronzezeit bis in spätkeltische Zeit
umfasst; zudem ist von römerzeitlichen Tonscherben die
Rede.

Weil es weder 1937/1938 aus "Arbeitermangel" noch 1940 aufgrund der "politischen Verhältnisse" gelang, die Ausgrabungen am Ottilienkogel wie vorgesehen fortzusetzen<sup>8</sup>, legten Kohla und Pittioni im Jahre 1941 einen abschließenden Bericht vor, der zwar auch einen Lageplan enthält, die Befunde aber nur summarisch wiedergibt9 Pittioni beschäftigte sich in diesem Rahmen erneut und detaillierter mit den Kleinfunden. Für die schwere Axtklinge (Abb. 3,1), deren Werkstoff zwischenzeitlich richtig als Kupfer bestimmt worden war, hob er die donauländischen Bezüge hervor, hielt aber deren Verwendung nach wie vor auch noch während der Bronzezeit für gut möglich<sup>10</sup>. Diese Axtklinge ordnet man heute dem im mittleren und unteren Donau- sowie im Ostalpenraum beheimateten Typus Kozarac zu<sup>11</sup> Die schweren Axtklingen wurden im Zweischalenguss hergestellt und datieren in die späte Kupferzeit (3. Jahrtausend v. Chr.). Weil das kostbare Stück vom Ottilienkogel keinerlei Gebrauchsspuren aufweist, die Gussnähte nicht abgearbeitet sind und auch nach den neuen Ausgrabungen nichts auf eine kupferzeitliche Siedlung am Ottilienkogel hinweist, dürfte es sich um eine dort vergrabene Weihegabe an göttliche Mächte oder um vergrabenes Ritualgerät handeln<sup>12</sup>. Die Axtklinge vom Typ Kozarac ist bis heute das bekannteste und bedeutendste Fundstück vom Ottilienkogel.

Was die Bestimmung der weitgehend kleinteiligen und unsignifikanten – eine Grundeinschätzung, die sich nach den neuen Grabungen verbessert hat – und im Gegensatz zu den Metallfunden verschollenen Tonscherben der Ausgrabung im Jahre 1936 anbelangt, verwies schon Pittioni auf deren Schwierigkeit<sup>13</sup>. Zwei Scherben ordnete er

fälschlich der Kupferzeit zu<sup>14</sup> Erwähnenswert ist eine fast ganz erhalten gebliebene, feintonige Tasse; sie hat am Umbruch drei, von einer seichten Riefe eingefasste Buckel und einen Henkel, der knapp unterhalb des Randes ansetzt (Abb. 3,2). Pittioni<sup>15</sup> leitete die Tassenform aus der Spätbronzezeit im mährisch-schlesischen Raum (Lausitzer Kultur) ab, also aus dem "nordischen Formenkreis", und sah darin den Niederschlag einer spätbronzezeitlichen Völkerwanderung aus dem Norden in den Ostalpenraum, jener der Illyrer. Dem widersprach Hermann Müller-Karpe und ordnete die Tasse richtig den bodenständigen Gefäßformen am Übergang von der Hügelgräber- zur Spätbronzezeit im mittleren Donauraum zu, stellte sie in die ausgehende mittlere Bronzezeit<sup>16</sup>. Im Südostalpenraum hat sich der bronzezeitliche Fundstoff seither erheblich erweitert. Unter den Tassen der im Bereich der westlich der unteren Mur bis an die Save beheimateten Virovitica-Gruppe stellen derartige buckelverzierte Tassen keine Leitform dar. Das erhellt insbesondere aus dem Geschirrspektrum der spätbronzezeitlichen Siedlung von Oloris bei Dolnji Lakoš, rund 50 km südöstlich von Radkersburg gelegen, in der ausgedehnte Ausgrabungen durchgeführt worden sind. Der Besiedlungsrahmen reicht von der entwickelten mittleren bis in die späte Bronzezeit (Stufe Bronzezeit C-D/Hallstatt A1). Unter den Tongefäßen fanden sich zwar auch Tassen, die von der Form her jener vom Ottilienkogel vergleichbar sind; doch zeigt nur ein Fragment wenigstens kleine Buckel am Umbruch<sup>17</sup> Der Versuch von Janez Dular, die Tassen aus Oloris - bei größeren Formen könnte man auch von Krügen sprechen - in einer sehr engmaschigen Typenansprache zu systematisieren, ist ergebnislos geblieben<sup>18</sup>. Tassen mit identischer Buckelverzierung fanden sich hingegen im südlichen Ostalpenraum und von der Untersteiermark bis in den Raum von Zagreb, also nur im westlichen Teil des Verbreitungsgebietes der Virovitica-Gruppe (Abb. 3,3). Schon Dular hat auf die entsprechenden Funde aus der Siedlung von Brinjeva gora bei Zreče, am Südabhang des Bacherngebirges (Pohorje), sowie aus den Gräberfeldern von Ptuj und Moravče unweit von Zagreb hingewiesen<sup>19</sup> Während Stanko Pahič die Tassen mit Kannelur und Buckel von der Brinjeva gora innerhalb der Spätbronzezeit früh eingestuft hatte (Stufe Bronzezeit D)20, wies sie Biba Teržan erst der ausgehenden Spätbronzezeit (Stufe Hallstatt B) zu21. Doch wird die Frühdatierung durch mehrere buckelverzierte, im Bauchbereich etwas weniger gedrückte Tassen bzw. Krüge aus Grab 7 von Moravče untermauert<sup>22</sup>. Und das hat sich an einem

Grubeninhalt in Freidorf im steirischen Sulmtal (Objekt 1) bestätigt, wo eine gleichartige Tasse zusammen mit einem Ensemble weiterer, weitgehend ganz erhalten gebliebener Gefäße ans Licht kam. Dabei wurde vorgeschlagen, den Grubeninhalt noch in die mittlere Bronzezeit (Stufe Bronzezeit C) zu datieren<sup>23</sup>. Folgt man dem, wird anhand der buckelverzierten Tasse am Ottilienkogel ein mittelbronzezeitlicher bis frühspätbronzezeitlicher Siedlungshorizont fassbar, der etwa in die Zeit zwischen ca. 1500 und 1300 v. Chr. datiert.

Ähnlich wie für die genannte kupferne Axtklinge – und seiner längst überholten Einschätzung einer retardierenden kulturgeschichtlichen Entwicklung im Alpenraum folgend<sup>24</sup> – vermutete Pittioni für zwei eiserne Messer eine latènezeitliche Verwendung, zumal seiner Einschätzung nach andere hallstattzeitliche Funde am Ottilienkogel fehlten<sup>25</sup>. Das Fragment einer inzwischen verloren gegangenen Schichtaugenperle mit gelbem Körper und blau-weißen Augen ordnete er treffend der frühen Latènekultur zu<sup>26</sup>, die im Südostalpenraum kulturgeschichtlich allerdings als Späthallstattkultur zu verstehen ist. Im Sinne der von Pittioni vorgeschlagenen Datierung der beiden Messer und der Glasperle schien ein hallstattzeitlicher Fundhorizont am Ottilienkogel zu fehlen. Ein unzweifelhafter Fundniederschlag lag hingegen für die keltische Zeit vor (3.-1. Jahrhundert v. Chr.)27 Neben der für die südostalpinen Kelten typischen brauntonigen Drehscheibenware sind auch Gefäße zu nennen, die aus graphithältigem Ton gefertigt wurden. Außerdem fielen Pittioni Scherben mit seifiger, poröser Oberfläche auf, die bereits in spätkeltischen Fundzusammenhängen auftreten, aber auch noch für frührömische Komplexe typisch sind. Diesen schloss er einige wenige Terra-sigillata-Tonscherben an<sup>28</sup>. Schließlich verwies Pittioni auf das - nicht zu verifizierende -Vorhandensein spätrömischer Kammstrichware<sup>29</sup>

Damit erschloss Pittioni anhand der Kleinfunde eine ganze Reihe von Siedlungsperioden am Ottilienkogel<sup>30</sup>. Die erste Siedlung wäre demnach am Ende der Jungsteinzeit, während der mittleren Kupferzeit (ca. 3500–3000 v. Chr.), angelegt worden. Pittioni vermutete mit Blick auf die kupferne Axtklinge und die buckelverzierte Tasse, dass diese Besiedlung bis zur späten Bronzezeit (um 1000 v. Chr.) kontinuierlich fortbestanden hätte. Während ihm Siedlungsreste aus der älteren Eisenzeit (Hallstattkultur) zu fehlen schienen, kam es mit der Keltenzeit um 300/250 v. Chr. erneut zur Besiedlung des Ottilienkogels, die sich

nunmehr kontinuierlich bis in die Römerzeit fortgesetzt hätte, und zwar bis ins 3./4. Jahrhundert. Trotz des Hinweises auf das "bescheidene Fundmaterial" und die unklare Datierung des Walles resümierte Pittioni³¹: "Das eine ist aber schon jetzt sicher: der Ottilienkogel nimmt dank seiner geographischen Lage eine Schlüsselstellung im Raume des urzeitlichen Kärnten ein; in ihm scheint die gesamte Kärntner Urgeschichte konzentriert zu sein."

Die Ausgrabungen Kohlas am Ottilienkogel und das völlig überzogene Resümee Pittionis fanden in der regionalen Forschung der folgenden Jahre einen entsprechenden Niederschlag. Franz Jantsch sprach 1938 von einer Befestigung, die zu den reichsten vorgeschichtlichen Fundstätten in Kärnten gehöre<sup>32</sup>. Herbert Paschinger charakterisierte den Ottilienkogel als einen Siedlungsmittelpunkt seit der jüngeren Steinzeit, ein Kulturzentrum, das nach allen Seiten hin ausstrahlte und seine große Bedeutung mit dem Auftreten der illvrischen Stämme und Kelten erhalten hätte, wobei die wirtschaftliche Grundlage die Nutzung der Eisenerzvorkommen der Umgebung gewesen wäre<sup>33</sup>. Hermann Müller-Karpe sprach von einem als prähistorisch erwiesenen Ringwall<sup>34</sup> Und Hans Dolenz beschrieb die Siedlungsreste am Ottilienkogel im "Lexikon für ur- und frühgeschichtliche Fundstätten Österreichs" als "ausgedehnte Wallsiedlung"35. Kohlas Einschätzung folgend nannte auch er einen Hauptwall um den Gipfel und bis zu zwei Vorwälle. Im Inneren wären "mehrere kleine Herdstellen" aufgedeckt worden, wenngleich Kohla stets nur von "sehr verwischten Feuerstellen" gesprochen hatte. Kohla selbst resümierte Anfang der 1970er Jahre im "Kärntner Burgenbuch", dass sich am Ottilienkogel eine ausgedehnte Wallanlage befunden hat, aus der urgeschichtliche und römische Funde stammen; einer Zuordnung von Wallanlage und Fundhorizonten enthielt er sich36 Auch Johannes-Wolfgang Neugebauer gab in "Reclams Archäologieführer" die Einschätzungen von Kohla wieder und sprach - wie Dolenz - sogar von Herdstellen im Inneren der Anlage<sup>37</sup>

Im "Archäologischen Atlas von Kärnten" folgte Gernot Piccottini der Einschätzung der Kleinfunde durch Pittioni und nannte Siedlungsreste aus der Jungsteinzeit, der Bronzezeit, der Spätbronzezeit und der jüngeren Eisenzeit; eine qualitative Einschätzung der Siedlungsreste unterblieb³8. Ich selbst habe den Ottilienkogel im Jahre 2001 in die Reihe jener Höhensiedlungen in Kärnten gestellt, die sich ohne Bruch von der älteren Eisenzeit in die Keltenzeit

und teilweise darüber hinaus weiter entwickelt haben 3910 In der Noreia-Frage war darauf hinzuweisen40, dass zunächst die Angaben Kohlas zum Ottilienkogel durch moderne Ausgrabungen zu überprüfen wären; allein auf Grundlage der spärlichen vorliegenden Daten waren diesbezüglich keine weitreichenden Schlüsse zu ziehen, auch wenn es vom Ottilienkogel auch keltische, und darunter auch spätkeltische Funde gibt. Dennoch hat Karl Strobel kürzlich in der Noreia-Frage mit Blick auf den Ottilienkogel erneut ebenso weitreichende wie unhaltbare Spekulationen angestellt<sup>41</sup>. Dabei folgte er in der Einschätzung der Wallanlage bedenkenlos den Vorstellungen Kohlas und sprach von einem mehrgliedrigen Wallsystem mit Hauptwall und vorgelagerten Abschnittswällen. Über Kohla hinausgreifend und bar jeder Grundlage beschrieb er die Wallanlage am Ottilienkogel als einen "gut erhaltenen Erdwall mit einer niederen, unregelmäßigen Steinsetzung als Kern" Dabei schien ihm zunächst eine Mehrphasigkeit des Walles nicht nachweisbar, so dass dessen Zeitstellung offen bleiben müsse. An anderer und prominenterer Stelle42 verknüpfte Strobel allerdings die Wehranlage am Ottilienkogel mit den spätkeltischen Funden und etikettierte die Siedlung am Ottilienkogel als "eisenzeitlichen Zentralort" bzw. als "latènezeitlichen Herrschaftsmittelpunkt" Trotz fehlender Hinweise zur Innenbebauung und bescheidenem Fundmaterial behauptete er überdies, dass die Siedlung am Ottilienkogel bereits im ausgehenden Neolithikum von Bedeutung gewesen wäre. Im südwestlichen Vorfeld des Ottilienkogels, im Bereich der Weiler Lampel und Woitsch, will er zudem die Überreste von Hügelgräbern aus der älteren Eisenzeit entdeckt haben<sup>43</sup>; daraus erschloss er indirekt eine entsprechende Besiedlung und Bedeutung des Ottilienkogels während der Hallstattkultur. Auf Grundlage dieser vermeintlichen Fakten stellte Strobel die "Gesamtregion Ottilienkogel" unter Einschluss der Felskuppe an der Mündung des Feistritzbaches in die Glan, des sog. Kommendebergs44, in den Mittelpunkt der Lokalisierungsfrage für das zentralnorische Noreia. Allerdings stützen weder die Lage und Größe des Ottilienkogels noch die alten und neuen Grabungsdaten und die daraus erschließbare wirtschaftliche Komponente auch nur annäherungsweise eine solche Deutung<sup>45</sup>. Schließlich hielten Strobel und Heimo Dolenz – auch nach meinen Einwänden – noch im Jahre 2010 daran fest, dass die Lokalisierung von Noreia auf dem Ottilienkogel - also offenbar nicht mehr in der "Gesamtregion Ottilienkogel" - nichts von ihrer Wahrscheinlichkeit verloren hätte<sup>46</sup>.

Angesichts der von Kohla und Pittioni gleichsam grundgelegten irreführenden Einschätzung der Bedeutung des Ottilienkogels und weil sowohl eine moderne Bearbeitung der Kleinfunde – die sich dank einiger Begehungen durch Annemarie Koppitsch (St. Veit/Glan) und Hannes Zleptnig (Waggendorf) Mitte der 1990er Jahre etwas verdichtet haben – ausstand als auch die Kenntnis der Innenbebauung einschließlich der Wallstruktur und dessen Datierung völlig offen war, schien es nützlich, gelegentlich moderne Sondierungsgrabungen am Ottilienkogel anzusetzen. Die Abteilung für Ur- und Frühgeschichte am Landesmuseum Kärnten hat deshalb mit Unterstützung der Marktgemeinde Liebenfels (Bgm. LAbg. Klaus Köchl) in der Zeit vom 13. Juli bis 21. August 2009 am Ottilienkogel Sondierungsgrabungen durchgeführt<sup>47</sup>. Diese wurden dankenswerterweise seitens des Grundeigentümers, des Konvents der Elisabethinen Klagenfurt, vertreten durch deren Generaloberin Sr. Consolata Hassler und Herrn Finanzkammerdirektor Mag. Franz Lamprecht, großzügig und uneigennützig ermöglicht. Sämtliche Grabungsflächen liegen im Bereich der Parzelle 120, KG Rosenbichl. Für verschiedenste Unterstützung der Ausgrabungsarbeiten ist außerdem den Familien Kogler (Schoberhof) und Herzog (Glantschach) zu danken.

Die im Sommer 2009 am Ottilienkogel durchgeführten Ausgrabungen hatten also zwei Ziele. Zum einen sollte die an der Ostseite gut sichtbare Wallanlage in ihrem Aufbau und in ihrer etwaigen Abfolge geklärt werden, zum anderen galt es, den Zustand etwaiger Überreste der Innenbebauung am Ottilienkogel festzustellen um, darauf aufbauend, gegebenenfalls großflächigere Ausgrabungen anzustreben. Die zutage tretenden Funde sollten darüber hinaus das vorliegende Fundspektrum ergänzen und statistisch gesehen verdichten. Sämtliche Schnitte wurden im östlichen Bereich der Gipfelkuppe angesetzt. In diesem Areal wurden vier Sektoren ausgelegt (Sektor 1 und 2 sowie 4 und 5), ein fünfter (Sektor 3) etwas tiefer am Ostabhang im Bereich der "Vorburg" Kohlas, wo die kupferzeitliche Axtklinge gefunden worden war. Insgesamt wurde im Sommer 2009 eine Fläche von 152 m² archäologisch untersucht (Abb. 2).

Zur Erhellung der Struktur sowie etwaiger Bauphasen des Walles wurden im Bereich der Ostseite der Gipfelkuppe des Ottilienkogels, wo der Wall allein in aller Deutlichkeit im Gelände zu erkennen ist, drei Sektoren ausgelegt: Sektor 1 im Bereich von "Tor 3" nach der Einschätzung

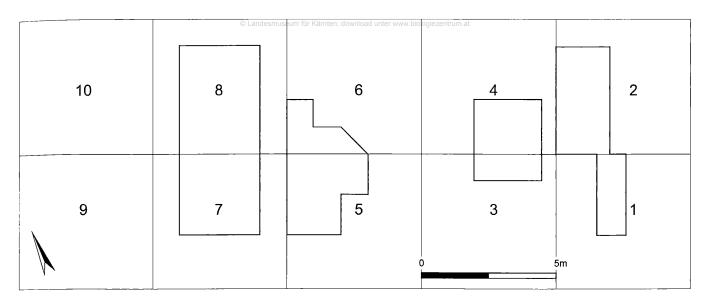


Abb. 4: Ottilienkogel, Schnittplan zu Sektor 1. M. 1:100. Umzeichnung H. Mühlbacher

von Kohla, Sektor 2 im Bereich der Südostecke und Sektor 4 im Bereich der Nordecke des Walles. Der Durchstich des bestehenden Weges ("Tor 3") bot zudem die Gelegenheit, bei minimaler Zerstörung ein durchgehendes Profil des Walles zu erhalten. Sektor 1 wurde mit 10 x 25 m bemessen und rastermäßig in zehn Quadranten zu je 5 x 5 m unterteilt (Abb. 4). Innerhalb dieses Rasters wurden auch mit Rücksicht auf den Baumbestand auf einer Länge von 16,50 Metern vier Grabungsflächen im Ausmaß von 51 m² festgelegt: Fläche 1/2, 3/4, 5/6 und 7/8.

Als am aufschlussreichsten für die Frage nach dem Aufbau des Walles erwies sich der 7 m breite und 3 m lange Profilschnitt im Bereich von Kohlas "Tor 3" (S1 – Fl. 7/8; Abb. 5). Schon nach dem ersten Abstich zeigte sich im Bereich des gut einen Meter breiten Wallscheitels ansatzweise eine kompakte Trockensteinmauer, deren nordwestseitiger Versturz zum beinahe zwei Meter tiefer liegenden Weg hin eine fächerförmige Streuung aufwies. Zuoberst zeichneten sich die Steine einer Trockenmauer bereits im Humus ab. In der Westecke der Grabungsfläche sowie nach Norden hin kam riffartig ansteigend der gewachsene Fels zum Vorschein. Im Humus wie auch in der lehmigen, gelben Erde zwischen den Steinen fanden sich vereinzelt Funde, vor allem Tonscherben. Dieses Bild wiederholte bzw. schärfte sich nach dem Abtragen einer weiteren Lage der verrutschten Mauersteine. Nordwestseitig begann sich an der Unterkante der Trockenmauer eine aschehältige, schwarze Schicht abzuzeichnen, die auf den Resten glazialen Schotters aufliegt. An den Außenseiten der Mauer

zeigte sich beidseitig eine mächtige Erdschüttung. Beim weiteren Abtragen des Walles in Richtung auf das angestrebte Profil im Südosten der Grabungsfläche wurden drei Wallperioden deutlich (Abb. 5,2; 6 und 8,3).

Über dem riffartig anstehenden Felsen und einer dünnen darauf lagernden lehmigen glazialen Schotterschicht, die bis zu 30 cm stark war, war im Bereich der Geländekante eine Erdschüttung aufgebracht worden. Dabei handelt es sich im ergrabenen Wallabschnitt um eine aschehältige und deshalb schwarz gefärbte Kulturschicht, die auch einige Tonscherben und Tierknochen enthielt. Der Erdwall (Phase 1) war deshalb an dieser Stelle besonders deutlich zu erkennen. Er ist rund 2 m breit und bis zu 30 cm hoch erhalten geblieben. Die Funde aus der umgelagerten Kulturschicht<sup>48</sup> können mehreren Perioden einschließlich der älteren Eisenzeit zugeordnet werden. Sie liefern einen terminus post quem für die Errichtung des ersten Walles am Ottilienkogel. Demnach kann die Schüttung des Erdwalles frühestens in keltischer Zeit erfolgt sein. Kleine keltenzeitliche Wehranlagen dieses Typs zeichnen sich wiederholt im Kärntner Raum ab und könnten analog zu den Viereckschanzen im süddeutschen Raum als eine Art Herrenhöfe auf Anhöhen anzusprechen sein<sup>49</sup> An Kleinfunden sind insbesondere Tonscherben keltischer Drehscheibenkeramik (Abb. 3,4) wie auch Graphittonware (Abb. 3,5) zu nennen.

In Feistritz-Pulst kam, in groben Flusssand eingebettet und von zwei großen Schieferplatten bedeckt, das Grab eines

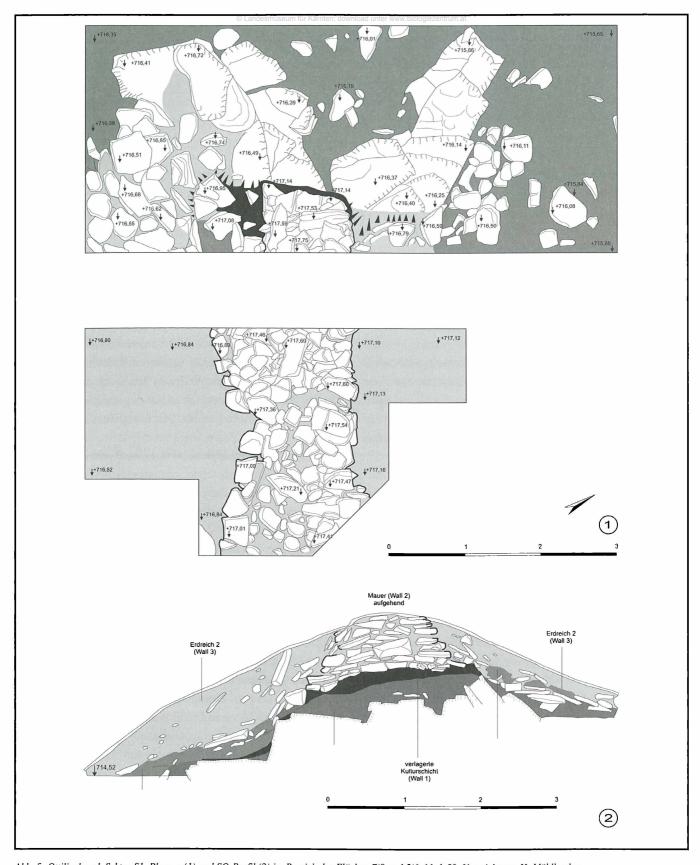


Abb. 5: Ottilienkogel, Sektor S1. Planum (1) und SO-Profil (2) im Bereich der Flächen 7/8 und 5/6. M. 1:50. Umzeichnung H. Mühlbacher



Abb. 6: Ottilienkogel, Sektor S1. SO-Profil (1) bzw. SO-Profil (2) mit graphischer Verdeutlichung der drei Wallperioden. Aufn. P. Gleirscher

keltischen Kriegers aus der Zeit der Landnahmender Kelten in Noricum ans Licht<sup>50</sup>. Beim Toten fanden sich ein eisernes Schwert und eine eiserne Lanzenspitze, außerdem zwei Tongefäße. Eine Fibel und eine Glasperle sowie ein Spinnwirtel wurden im Bereich der Ruine Hohenstein gefunden, wobei unklar bleibt, ob es sich, wie meist vermutet, um Grabfunde handelt<sup>51</sup>. Außerdem fand sich im Bereich eines römischen Hauses im Areal des Noreia-Heiligtums von Hohenstein eine keltische Fibel<sup>52</sup>. Inwieweit diese Funde auch von einem Vorgängerheiligtum aus vorrömischer Zeit stammen könnten, ist bislang nicht zu beantworten.

Auf dem im Aufgehenden gekappten Erdwall - und wir kehren zur Analyse des Wallbefundes zurück - wurde im Zuge einer neuerlichen Befestigung des Ottilienkogels (Phase 2) eine Trockenmauer errichtet, die bis zu einer Höhe von 70 cm erhalten geblieben ist. Zu deren Errichtung wurden insbesondere am Ottilienkogel gebrochene Phyllitsteine verwendet. Ihre Breite ist nicht leicht festzulegen, weil sie sich nach oben zu verjüngt, liegt im 30 cm hohen Basis- bzw. Fundamentbereich jedenfalls bei rund 2 m, im höchsten erfassten Bereich des Aufgehenden nur mehr bei rund 1,1 m. Für die Datierung dieser Wehrmauer stehen keine direkten Daten zur Verfügung. Mit Blick auf die generelle Entwicklung von Wehrmauern im Südostalpenraum<sup>53</sup> ist davon auszugehen, dass ihre Errichtung nach dem frühen Frühmittelalter und vor dem Hochmittelalter anzusetzen ist. Damit ist für die Errichtung der steinernen Wehrmauer am Ottilienkogel ein Zeitraum in Erwägung zu ziehen, der insbesondere das 10. und 11. Jahrhundert umfasst, vielleicht auch etwas älter oder jünger ist, vergleichbar etwa der Burganlage am Förker Laas-Riegel östlich von Nötsch im Gailtal<sup>54</sup>. Die Errichtung der Burganlage am Ottilienkogel fällt demnach ungefähr in jene Zeit, als der Edle Tessina mit dem Beinamen Rapoto (cognomine Rapoto) zwischen 958 und 991 in Glantschach eine dem Hl. Andreas geweihte Kirche erbauen ließ55 Ratpot ist die germanische Form des zu Tessina verkürzten slawischen Namens Světěšina<sup>56</sup>. Neben dem slawischen Namen finden sich bei den Karantanen der Oberschicht bereits im 8. und 9. Jahrhundert Namen germanischer Herkunft, daneben solche biblischer Herkunft als Zeichen der Christianisierung. Im Falle des Tessina wurde sein slawischer Name ins Bairische übertragen. Zudem zeichnen sich für seine, damals durchaus bedeutende Familie enge Beziehungen zum Erzbistum Salzburg ab. Ihren Besitz um Glantschach hat die Sippe

des Tessina bereits unter Arnolf erhalten, ein Gunstbeweis des Königs gegenüber einem slawischen Adeligen. Tessina übergab der Salzburger Kirche den Zehent der von ihm erbauten Andreas-Kirche in Glantschach sowie zwei Huben in Gösseberg und Grammilach, wofür er den dritten Teil des Zehents und das Tauf- und Begräbnisrecht für seine Kirche erhielt. Wie andere ähnliche Familiengeschichten lehrt das Beispiel des Tessina, wie sich der slawische Adel auch nach der Einführung der Grafschaftsverfassung halten konnte, am bayerisch-fränkischen Raum orientierte und mit diesem - auch durch Heirat – verschmolz<sup>57</sup> Der Name Gradischle dürfte wohl mit der Steinmauer zu verbinden sein und einen letzten Nachklang auf eine unbekannte Burganlage des Mittelalters darstellen. An Kleinfunden ist auf eine speerförmige Pflugschar aus Eisen hinzuweisen, die ins 9./10. Jahrhundert datiert58.

Die mächtige Erdschüttung im Bereich der beiden Außenseiten der steinernen Wehrmauer am Ottilienkogel (Phase 3) kann schließlich nicht durch Erosion zustande gekommen sein. Es handelt sich um eine Überschüttung der verfallenen Steinmauer mit anstehendem Erdmaterial, das zum Teil auch Funde aus verschiedenen Nutzungsphasen des Ottilienkogels enthält. Der Ottilienkogel war demnach ein zweites Mal durch einen Erwall gesichert worden. Diese Befestigung kann nur nach dem Hochmittelalter und mit Blick auf verschiedenenorts bereits gemachte Beobachtungen zu ähnlichen Erdwällen im ausgehenden Mittelalter und damit am wahrscheinlichsten zur Zeit der Einfälle der Türken im ausgehenden 15. Jahrhundert zu suchen sein<sup>59</sup>

Ausgehend von dem in Fläche 7/8 gewonnenen Verständnis der Abfolge von drei Befestigungsanlagen aus drei verschiedenen Perioden am Ottilienkogel sollen kurz die drei anderen, in südöstlicher Richtung anschließenden Grabungsflächen in Sektor 1 betrachtet werden (Abb. 4; 7 und 8). In allen dreien war insbesondere die außenseitige Flucht der Trockenmauer deutlich zu erkennen, wogegen die Innenseite bereits weitestgehend der Erosion bzw. dem Steinraub zum Opfer gefallen war. Während in allen drei genannten Flächen Reste des jüngeren Erdwalles (Phase 3) noch gut erkennbar waren, hätte sich in diesen Bereichen die älteste Phase der Wehrmauer nur bedingt, wenn überhaupt, nachweisen lassen. Zum einen bestand die Erdschüttung in diesem Bereich durchwegs aus anstehendem Erdreich und nicht, wie in Fläche 7/8, aus "schwar-

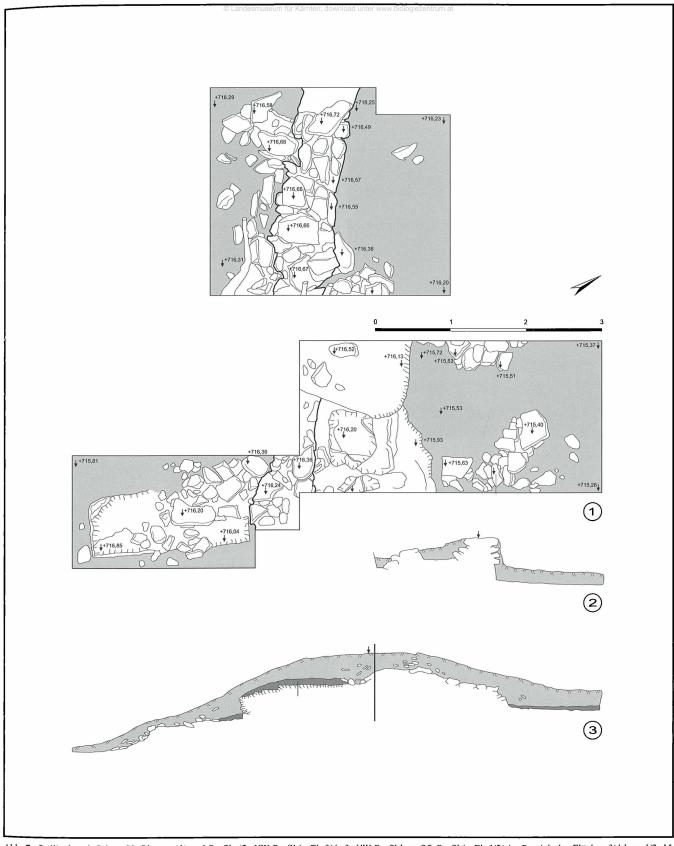


Abb. 7: Ottilienkogel, Sektor S1. Planum (1) und Profile (2: NW-Profil in Fl. 3/4; 3: NW-Profil bzw. SO-Profil in Fl. 1/2) im Bereich der Flächen 3/4 bzw. 1/2. M. 1:50. Umzeichnung H. Mühlbacher



Abb. 8: Ottilienkogel, Sektor S1. Steinmauer (Phase 2) in den Flächen 5/6 (1), 3/4 (2 u. 4) sowie 7/8 (3). Aufn. P. Gleirscher

zer" Kulturerde, zum anderen steht der Fels nach Südosten hin immer höher an. In der unmittelbar an Fläche 7/8 anschließenden Fläche 5/6 fand sich unter den Steinen der Trockenmauer auch das Fragment einer Reibplatte (Abb. 5,1). In Fläche 3/4 wurde außenseitig erneut deutlich, dass die dort dreilagig erhaltene Trockenmauer (Phase 2) über einen im Vergleich zum Aufgehenden breiteren Fundamentbereich (ca. 1,50 m) verfügte, ohne dass man von einem durchgehenden Fundamentvorsprung sprechen könnte (Abb. 7,1–2; 8,1–2). Und in der am südlichsten gelegenen Fläche 1/2 schließlich war die Trockenmauer nur noch ansatzweise und einlagig zu erfassen (Abb. 7,1 u. 3).

Sektor 2 (Abb. 2) wurde im Bereich der Südostecke des Walles platziert. Er wurde mit 25 x 15 m ausgelegt und in 15 Quadranten zu je 5 x 5 m unterteilt. Innerhalb dieses Rasters wurden – erneut auch mit Rücksicht auf den Baumbestand – zwei Grabungsflächen in der Größe von 29 m² festgelegt: Fläche 5/10 und 7/8. Fläche 5/10 schloss ein Areal ein, in dem der Fels eine von West nach Ost streichende Stufe aufweist, die auf den ersten Blick

an eine Torgasse erinnern könnte. Die Freilegung zeigte, dass sich auf dem "Sockel" keinerlei Reste eines Bauwerks - etwa eines Turmes - befinden, der Fels zudem relativ schräg nach Süden zu abfällt und keinerlei Verebnung – ob natürlich oder künstlich – aufweist. Dass keine Toranlage vorliegt, bestätigt zudem die Tatsache, dass der Hügel außenseitig in diesem Bereich extrem steil abfällt. Fläche 7/8 hatte die Erforschung einer im Gelände deutlich sichtbaren, rund einen Meter hohen wallartigen Struktur zum Ziel. Bemerkenswerterweise verlief diese gegenüber der natürlichen Geländekante deutlich ins Innere der Kuppe versetzt. Bereits im Humus zeichnete sich eine dichte Steinlage ab, die auch beim weiteren Abtragen weder außen- noch innenseitig eine Flucht zu erkennen gab (Abb. 9,1). Bis zuletzt blieb der Eindruck einer ungeordneten und nicht deutbaren Steinanhäufung.

In ähnlicher Weise zeichnet sich im Bereich der Nordseite des Ottilienkogels ein Wallzug ab, der nicht entlang der natürlichen Hangkante, sondern deutlich nach innen ver-



Abb. 9: Ottilienkogel, Sektor S2 (1) und Sektor S4 (2). Aufn. P. Gleirscher

setzt verläuft. Hier wurde Sektor 4 ausgelegt (15 x 15 m) und in neun Ouadranten unterteilt (Abb. 2). Innerhalb dieses Rasters wurden auch mit Rücksicht auf den Baumbestand zwei aneinanderstoßende Grabungsflächen im Ausmaß von 27 m² festgelegt: Fläche 2 und 5. In Fläche 5 kam unter dem Humus insbesondere im Ostteil ähnlich wie in Sektor 2 – Fl. 7/8 eine lose Struktur aus plattig verworfenen Steinen ans Licht. Das Kernmauerwerk wurde beim Abtiefen und in der südseitigen Verlängerung nach Fläche 2 hin deutlich (Abb. 9,2). Dabei kam eine rund 1,60 m breite und 50 cm hoch erhalten gebliebene Trockenmauer aus anstehenden Phyllitsteinen ans Licht, die im Inneren der Mauer bereits weitgehend zerbröckelt waren. Diese Trockenmauer entspricht derjenigen, die in Sektor 1 beobachtet und als zweite Phase der Wehrmauer definiert werden konnte. Wie dort war auch die spätere Überschüttung der bereits verfallenen Trockenmauer mit Erde deutlich zu erkennen. Reste eines älteren Erdwalles waren in diesem Bereich - vielleicht auch wegen der Gleichartigkeit von Untergrund und Schüttung - nicht wirklich festzumachen.

Was hingegen die Erhellung einer etwaigen Innenbebauung des Ottilienkogels und deren Zustand anbelangt, konzentrierten sich die Grabungsarbeiten auf die erste Terrasse südlich unterhalb der Gipfelkuppe (Abb. 2 und 9,3). In diesem Areal waren bei den Ausgrabungen Kohlas im Übrigen die beiden als hallstattzeitlich eingestuften eisernen Messerklingen und die frühlatènezeitliche Glasperle ans Licht gekommen. Sektor 5 wurde mit 25 x 20 m festgelegt und in 20 Quadranten zu je 5 x 5 m unterteilt. Innerhalb dieses Rasters wurden drei über die gesamte Terrasse verteilte Grabungsflächen in der Größe von insgesamt 41 m<sup>2</sup> ausgelegt: Fläche 6/11/12, 9 und 15/20. In keiner der bis zu 50 cm bzw. zum gewachsenen Boden abgetieften Grabungsflächen, und das sei vorweggenommen, kamen Strukturreste ans Licht, wohl aber Kleinfunde und verlagerte Steine, die teilweise zu Ständer- und/oder Blockbauten gehört haben sollten. Fläche 6/11/12 liegt am südwestlichen Rand der Terrasse. Im nordwestlichen Bereich des Schnittes zeigte sich in 40 cm Tiefe im Bereich mehrerer Steine eine verlagerte, aschehältige Kulturschicht, in der sich u. a. ein Kieselstein mit zwei eingearbeiteten Schälchen (Abb. 9,6) fand. Ähnlich wurden in Fläche 9, die mittig im Bereich der Terrasse angelegt

wurde, kleinere aschehältige Teile einer Kulturschicht und verlagerte Steinansammlungen beobachtet, aber keinerlei Daten eines in situ befindlichen Bauwerks. Selbst eine große, geradezu waagrecht gelegene Steinplatte (ca. 90 x 50 cm), die sich gut als Unterlagsplatte für einen Steher geeignet hätte60, konnte nicht mit einem Hausrest verbunden werden. Und auch am nördlichen Rand dieser Terrasse, in Fläche 15/20, bestand zweitweise der Eindruck, es könnte der Rest einer Sockelmauer für einen West-Ost orientierten Blockbau vorliegen; doch ließ sich diese Vermutung weder in Bezug auf ein "Mäuerchen" absichern noch in Hinblick auf einen zugehörigen Fußboden (Abb. 9,4-5). Gegen die Südecke der Grabungsfläche hin waren wiederum Reste einer verlagerten, aschehältigen Kulturschicht gut zu beobachten, die unter anderem mehre Scherben eines keltischen Leistentopfes enthielt.

Die einst am Ottilienkogel sicher vorhandenen Bauten ob Ständer- oder Blockbauten - sind demnach einer Terrassierung zur landwirtschaftlichen Nutzung des Hügels zum Opfer gefallen, die sich auch an den Hängen der Nord-, Süd- und Südostseite des Ottilienkogels deutlich abzeichnet. Im Bereich einer derartigen Terrasse am Ostabhang hatte Kohla in seinem Schnitt 1 eine kupferzeitliche Axtklinge (Abb. 2 und 3) gefunden. Deshalb wurde unmittelbar an diesen, noch heute gut sichtbaren Schnitt eine Grabungsfläche angelegt (Sektor 3; 4 x 1 m). Dabei kam steriles, schotteriges Erdreich zutage. Weil sich keinerlei Anzeichen für eine Besiedlung der Ostseite des Ottilienkogels abzeichneten, wurde von einer Ausweitung der Sondage abgesehen. Es ist davon auszugehen, dass sich die Besiedlung des Ottilienkogels zu allen Perioden auf dessen Gipfelareal beschränkt hat. Wann die umfangreiche Terrassierung des Ottilienkogels zur landwirtschaftlichen Nutzung erfolgt ist, lässt sich nur im Analogieschluss einengen; dann wohl im Hochmittelalter<sup>61</sup>

## Anschrift des Verfassers

Univ.-Doz. Dr. Paul Gleirscher Landesmuseum Kärnten Museumgasse 2 A-9021 Klagenfurt am Wörthersee paul.gleirscher@landesmuseum.ktn.gv.at

- H. Paschinger, Der Gang der Besiedlung in den östlichen Gurktaler Alpen. Carinthia I 134–135, 1947, 69–81, bes. 70.
- F. X. Kohla, in: ders./R. Pittioni, Vorgeschichtliche Funde am Ottilienkogel im Glantal. Carinthia I 131, 1941, 135–144, bes. 135.
  - P. Gleirscher, Noreia Atlantis der Berge (Klagenfurt 2009), 155–159 mit Lit.
- Dezidiert ausgesprochen von R. Pittioni, in: Kohla/Pittioni, Funde am Ottilienkogel (Anm. 2), 144. Zum Stand der "Noreia-Frage" Gleirscher, Noreia (Anm. 3).
- 5 Gleirscher, Noreia (Anm. 3), 109-116.
- 6 F. X. Kohla/R. Pittioni, Vorläufiger Bericht über die Versuchsgrabung am Ottilienkogel bei Glantschach i. Gl. im Sommer 1936. Carinthia I 127, 1937, 1 f.; F. X. Kohla, Fundber. Österreich 2, 1934–1937, 138, s. v. Ottilienkogel.
- 7 In der Planbeschriftung sind Pulst und Glantschach verwechselt.
- 8 R. Jernej, Archäologie in Kärnten 1938 bis 1945. In: J.-P. Legendre/L. Olivier/B. Schnitzler (Hrsg.), L'archéologie nazie en Europe de l'Ouest (Gollion 2007), 271–287, bes. 281.
- 9 Kohla/Pittioni, Funde am Ottilienkogel (Anm. 2), 135–144.
- 10 Pittioni, in: Kohla/Pittioni, Funde am Ottilienkogel (Anm. 2), 138–140, Abb. 1,2.
- 11 Vgl. u. a. E.-F. Mayer, Die Äxte und Beile in Österreich. Prähist. Bronzefunde IX, 9 (München 1977), 21 Nr. 41 mit Taf. 5,41; P. Gleirscher, Frühes Kupfer und früher Kupferbergbau im und um den Ostalpenraum. In: M. Blečić et al. (Hrsg.), Scripta praehistorica in honorem Biba Teržan. Situla 44 (Ljubljana 2007), 93–110, bes. 98 f. Weiters G. Piccottini (unter Mitarbeit von E. Wappis), Archäologischer Atlas von Kärnten (Klagenfurt 1989), 12 u. 31 Nr. 89.
- 12 P. Gleirscher/H. Oberrauch, Göttersache'n. Kult zu Ötzis Zeit (Bozen 2002), 33–42.
- 13 Pittioni, in: Kohla/Pittioni, Funde am Ottilienkogel (Anm. 2), 141–144 mit Abb. 1,1 und 2.
- 14 Pittioni, in: Kohla/Pittioni, Funde am Ottilienkogel (Anm. 2), 141 f., Abb. 2,1–2.
- Pittioni, in: Kohla/Pittioni, Funde am Ottilienkogel (Anm. 2), 142, Abb. 1,1; ders., Zum Hallstatt-A-Horizont in Kärnten. Carinthia I 140, 1950, 87–90, bes. 88 f. mit Anm. 12; ders., Urgeschichte des österreichischen Raumes (Wien 1954), 476 mit Anm. 755. Vgl. zur Vorstellung der "Illyrerwanderung" aus dem Norden P. Gleirscher, Von wegen Illyrer in Kärnten. Rudolfinum/Jahrb. Landesmus. Kärnten 2006, 13–22, bes. 15 f. mit Abb. 2; vgl. zu diesem Thema weiters K. Kaus, Die Illyrier und die "illyrische Besiedlung" des Burgenlandes. Geschichtsfälschung, Wiederbetätigung oder nur Unwissenheit? Burgenländ. Heimatbl. 71, 2009, 81–102.
- H. Müller-Karpe, Zur Stellung des bronzezeitlichen Grabes von Pritschitz am Wörther See. Carinthia I 134–135, 1947, 7–15, bes. 10
- J. Dular/I. Šavel/S. Tecco Hvala, Bronzezeitliche Siedlung Oloris bei Dolnji Lakoš. Opera Inst. Arch. Sloveniae 5 (Ljubljana 2002), wie Taf. 19,8–10 bzw. 13; 30,4 oder 34,13. – Vgl. auch B. Teržan, Diskussionsbeitrag zur mittleren Bronzezeit in Prekmurje. Zbornik soboškega muzeja 15, 2010, 151–171.
- J. Dular, Dolnji Lakoš und die Jungbronzezeit zwischen der Mur und der Save. In: ders. et al., Oloris (Anm. 17), 141–228, bes. 154 f. u. 171 f. (Sk1–Sk4) sowie 159 u. 172 f. (O 11).
- 19 Dular, Dolnji Lakoš (Anm. 18), 177, Abb. 22,3 u. 23,2 sowie 203,

- Abb. 38.1 u. 11–13.
- 20 St. Pahič, Brinjeva gora 1953. Arheol. vestnik 32, 1981, 71–143, bes. 137. So auch Dular, Dolnji Lakoš (Anm. 18), 177 u. 203.
- 21 B. Teržan, The Early Iron Age in Slovenian Styria. Kat. in monogr. 25 (Ljubljana 1990), 37, Abb. 4,7.
- V. Sokol, Grab Nr. 7 der Urnenfelderkultur in Moravče bei Sesvete (Zagreb). Arheol. vestnik 39/40, 1988/89, 425–436, Taf.
  2–3; Dular, Dolnji Lakoš (Anm. 18), 203, Abb. 38,11–12; vgl. auch ebd. Abb. 1,1 (Grab 1). Vgl. auch S. Karavanić, The Urnefield Culture in Continental Croatia. British Archaeol. Reports, Intern. Ser. 2036 (Oxford 2009), 45–47.
- A. Bernhard, Ausgewählte bronzezeitliche Funde aus Hörbing bei Deutschlandsberg und Freidorf im Sulmtal, Weststmk. In: G. Tiefengraber (Hrsg.), Studien zur Mittel- und Spätbronzezeit am Rande der Südostalpen. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 148 (Bonn 2007), 205–230, bes. 215–220, Taf. 4,3. G. Tiefengraber (Zum Stand der Erforschung der Mittel- und Spätbronzezeit in der Steiermark. Ebd. 67–113, bes. 99–101) baut u. a. darauf seinen Horizont Retznei-Freidorf I (entspr. den Stufen Bronzezeit B2/C1) auf.
- Vgl. P. Gleirscher, Frühe Bauern in Kärnten und in der Steiermark. In: Ch. Gutjahr/M. Roscher/G. P. Obersteiner (Hrsg.), Homo effodiens – der Grabende. Festschr. Helmut Ecker-Eckhofen. Hengist-Stud. 1 (Wildon 2006), 10–20, bes. 12 f.
- 25 Pittioni, in: Kohla/Pittioni, Funde am Ottilienkogel (Anm. 2), 140, Abb. 1,5–6.
- 26 Pittioni, in: Kohla/Pittioni, Funde am Ottilienkogel (Anm. 2), 141, Abb. 1,4.
- 27 Pittioni, in: Kohla/Pittioni, Funde am Ottilienkogel (Anm. 2), 142 f. mit Abb. 2,3–5.
- 28 Pittioni, in: Kohla/Pittioni, Funde am Ottilienkogel (Anm. 2), 143, Abb. 2,6–11 (poröse Oberfläche) u. 12–15 (Terra sigillata).
- 29 Pittioni, in: Kohla/Pittioni, Funde am Ottilienkogel (Anm. 2), 143 f., Abb. 2,16–17.
- 30 Pittioni, in: Kohla/Pittioni, Funde am Ottilienkogel (Anm. 2), 144
- 31 Pittioni, in: Kohla/Pittioni, Funde am Ottilienkogel (Anm. 2), 144.
- F. Jantsch, Die spätantiken und langobardischen Burgen in Kärnten. Mitt. Anthrop. Ges. Wien 68, 1938, 337–390, bes. 362.
- 33 Paschinger, Gang der Besiedlung (Anm. 1), 71 f.
- 34 H. Müller-Karpe, Zur Stellung des bronzezeitlichen Grabes von Pritschitz am Wörther See. Carinthia I 134–135, 1947, 7–15, bes.
- 35 H. Dolenz, in: L. Franz/A. R. Neumann (Hrsg.), Lexikon ur- und frühgeschichtlicher Fundstätten Österreichs (Wien 1965), 52.
- F. X. Kohla, Kärntens Burgen, Schlösser, Ansitze und wehrhafte Stätten, Bd. 1. Forsch. u. Kunst 17, 1 (Klagenfurt 1973), 238 mit Lageplan.
- J.-W. Neugebauer, in: A. Lippert (Hrsg.), Reclams Archäologieführer Österreich und Südtirol (Stuttgart 1985), 308
   f. Wie im Plan Kohlas sind auch im Führer die Wegangaben nach Pulst und Glantschach verwechselt (vgl. Anm. 7).
- 38 G. Piccottini (unter Mitarbeit von E. Wappis), Archäologischer Atlas von Kärnten (Klagenfurt 1989), 31 Nr. 89.
- 39 P. Gleirscher/G. Piccottini, Zur Topographie des urgeschichtlichen und römerzeitlichen Kärnten. In: Dehio-Handbuch Kärnten (Wien 2001, 3. erw. u. verb. Aufl.), X-XVII, bes. XI. – Die eisenzeitliche Siedlungsentwicklung breiter erörtert bei P. Gleirscher,

- Eisenzeitliche Höhensiedlungen in Kärnten im Lichte von Fragennach Wirtschaft, Macht und Strategie. In: A. Krenn-Leeb (Hrsg.), Wirtschaft, Macht und Strategie. Höhensiedlungen und ihre Funktion in der Ur- und Frühgeschichte. Arch. Österreichs Spezial 1 (Wien 2006), 223–232.
- 40 Gleirscher, Noreia (Anm. 3), 116–119.
- K. Strobel, Die Noreia-Frage. Neue Aspekte und Überlegungen zu einem alten Problem der historischen Geographie Kärntens. Carinthia I 193, 2003, 25–71, bes. 70 f.; ders., in: Reallex. German. Altertumskde. 21 (Berlin–New York 2002), 320–323, bes. 323, s. v. Noreia.
- 42 Strobel, Noreia-Frage (Anm. 41), 322 f.
- 43 Strobel, Noreia-Frage (Anm. 41), 68.
- 44 Zur vermeintlichen Bedeutung dieser Kuppe völlig spekulativ und ohne jeglichen archäologischen Hinweis Strobel, Noreia-Frage (Anm. 41), 68 f.
- 45 Zur Noreia-Frage zuletzt ausführlich und zusammenfassend Gleirscher, Noreia (Anm. 3), 116–119 zum Ottilienkogel; vgl. bereits ders., Die Wallanlage auf dem Maria Saaler Berg und die Noreia-Frage. In: W. Wadl (Hrsg.), Kärntner Landesgeschichte und Archivwissenschaft. Festschr. Alfred Ogris. Archiv vaterländ. Gesch. u. Topogr. 84 (Klagenfurt 2001), 23–39, bes. 38.
- 46 H. Dolenz/K. Strobel, Der Magdalensberg. Neue Feldforschungen im Gipfelbereich. In: Kelten am Rhein. Akten des dreizehnten Internationalen Keltologiekongresses vom 23. bis 27. Juli 2007 in Bonn. Beihefte der Bonner Jahrbücher 58/1 (Mainz 2009 [mit Nachträgen bzw. Modifikationen gegenüber dem Vortrag erschienen 2010]), 171–180, bes. 176 mit Anm. 32, wo zudem ohne jede Grundlage behauptet wird, dass der Ottilienkogel wiederholt von illegalen Sondengängern geplündert worden wäre; diese meiden ihn in Wirklichkeit, weil das anstehende Gestein starke irritierende Impulse verursacht.
- Vgl. kurz P. Gleirscher, Archäologische Ausgrabungen am Ottilienkogel bei Glantschach. Siedlung – Burg – Fliehburg. In: Mitteilungsbl. Marktgemeinde Liebenfels 12/2009, 76 f.; ders., Keltisch, frühmittelalterlich oder türkenzeitlich? Zur Datierung einfach strukturierter Wehranlagen im Südostalpenraum. Beitr. Mittelalterarch. Österreich 26, 2010, 7–32, bes. 10, 20 u. 25.
- 48 Fundnr. 11, 12 u. 18.
- 49 P. Gleirscher, Maria Saal. Das Zollfeld zwischen Steinzeit und Fürstenstein. In: A. Ogris/W. Wadl (Hrsg.), Marktgemeinde Maria

- oad unter Saal: Geschichte Kultur Natur (Klagenfurt 2007), 33–42, bes. 36; ders., Gräber keltischer Schwertkrieger vom Fuße der Gracarca (Kärnten). In: G. Tiefengraber/B. Kavur/A. Gaspari (Hrsg.), Keltske študije II Studies in Celtic Archaeology. Papers in honour of Mitja Guštin. Protohistoire européenne 11 (Montagnac 2009), 143–162, bes. 159; ders., Keltisch (Anm. 47), 10
- H. Müller-Karpe, Zeugnisse der Taurisker in Kärnten. Carinthia I 141, 1951, 594–677, bes. 632, Abb. 5,6–7; P. Gleirscher, Die Kelten im Raum Kärnten aus archäologischer Sicht Ein Forschungsstand. In: E. Jerem/A. Krenn-Leeb/J.-W. Neugebauer/O. H. Urban (Hrsg.), Die Kelten in den Alpen und an der Donau. Archaeolingua, Studien zur Eisenzeit im Ostalpenraum 1 (Budapest–Wien 1996), 255–266, bes. 263, Taf. 4,7–8.
- 51 Müller-Karpe, Taurisker (Anm. 50), 646, Abb. 12,2 u. 7.
- 52 Müller-Karpe, Taurisker (Anm. 50), 646, Abb. 12,3.
- 53 Gleirscher, Keltisch (Anm. 47), 7–32, bes. 16–23.
- P. Gleirscher, Archäologische Untersuchungen am Förker Laas-Riegel. Rudolfinum 2005, 39-64, bes. 39 f., Abb. 3-4 u. 42 f.; ders., Keltisch (Anm. 47), 20.
- 55 Au. Jaksch, Geschichte Kärntens bis 1335, Bd. I (Klagenfurt 1928), 106 u. 152 (zur frühen Kirchennennung); MC I, 7.
- M. Mitterauer, Slawischer und bayerischer Adel am Ausgang der Karolingerzeit. Carinthia I 150, 1960, 693–726, bes. 695 f. u. 724 f.
- 57 Mitterauer, Adel (Anm. 56), 726.
- 58 Vgl. A. Pleterski, Der Hortfund von Sebenje. Arheol. vestnik 38, 1987, 237–330, bes. 306, Abb. 19,b.
- P. Gleirscher, Keltische Baureste am Gipfel des Magdalensberg?
   Archäologie Österreichs 19/2, 2008, 22-24; ders., Zur antiken
   Bebauung auf dem Gipfel des Magdalensbergs. Zwischen
   Oppidum, Königsburg und Heiligtum. Bonner Jahrb. 207, 2007
   (2010), 103-120, bes. 108-112; ders., Keltisch (Anm. 47), 10 f.
   u. 23-26
- 60 Vgl. P. Gleirscher, Weitere Siedlungsgrabungen auf der Gracarca am Klopeiner See. Carinthia I 189, 1999, 11–41, bes. 15–19 mit Abb. 3–5.
- P. Gleirscher, Urzeitliche Siedlungsreste im Bereich der Gracarca am Klopeiner See in Unterkärnten. Gracarca-Bericht 1. Carinthia I 183, 1993, 33–93, bes. 92; ders., Weitere Siedlungsgrabungen (Anm. 60), 11–14.

## **ZOBODAT - www.zobodat.at**

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten

Jahr/Year: 2011

Band/Volume: <u>2009\_2010</u>

Autor(en)/Author(s): Gleirscher Paul

Artikel/Article: Die Befestigungsanlagen am Ottilienkogel bei Glantschach oberhalb von

<u>Liebenfels. 35-50</u>